

# SIMPLICISSIMUS

*Germanias Weihnachtsbescherung*

*(Th. Th. Heine)*



*„Und hier, mein liebes Kind, das schönste Weihnachtsgeschenk: ein lebendiger General! Hoffentlich gefällt er dir. Ein Umtausch kommt zunächst nicht in Betracht.“*

## Berliner Weihnacht / Von Karl Kinndt

Nun singen die Kinder . . . und Frieden auf Erden . . .  
und die Großen sehen sich wehmütig an  
und meinen, es müsse doch einmal so werden,  
und glauben nicht dran.

Rings ist nur Zwietracht und Haß und Gezeter  
und nichts, was den Menschen wohlgefällt —  
wer den Frieden will, gilt als Landesverräter  
in der christlichen Welt — — —

Die Glocken läuten, die Lichter flammen,  
erwartungsvoll recken die Kleinen den Hals —  
und plötzlich schrecken alle zusammen:  
da draußen knallen's!

Fern ist ein Stürmen, ein Flächten und Ringen,  
ein Schrei nach Brot zerflattert schrill —  
Man säubert die Straße mit Knüppelschwingen —  
Und dann wird es still.

Nun hört man die Hirten im Lautsprecher singen  
ihr Halleluja dem Menschensohn  
und die heiligen Könige Gaben bringen  
ans Mikrophon.

Und weiter rollen die Überfall-Wagen —  
es knirscht der Schnee wie splittrendes Glas —  
Auch die Feuerwehr ruht nicht: in diesen Tagen  
reicht es häufig nach Gas — — —

## Die Weihnachtsgans / Eine wahre Geschichte von Oskar Maria Graf

Am Weihnachtssonntag gegen Viertel nach zehn Uhr in der Frühe ereignet sich in einem Gäßchen der Altstadt ein schier ungläublicher Vorfall: Leute, die vom Hochamt heimwärts zum Haus Nummer 18 vorüberkommen, glotzen urplötzlich in die Höhe, riefen ja ein abgehacktes „Oho! Oho!“, blieben starr stehen, glotzten im nächsten Augenblick in die Höhe und bildeten im nächsten Augenblick einen heftig gestikulierenden Ring empörter Zeitgenossen.

„Also da hört der Flaster schon alles auf! Also da-da-da ist —“, plärte der Metzgermeister Heinnagel mit seiner krachenden Stimme, wurde aber von den keifenden Weibern überschrien. Der Lärm wurde immer ärger. Aus den Fenstern, rechts und links, reckten sich die Köpfe. Endlich kam ein Schutzmann im Elbschritt daher. Der Ring auf dem Flaster zerfiel sich.

Was war eigentlich geschehen? Kurz gesagt das: Jemand aus dem Hause Nummer 18 hatte eine wunderbar gerufte, bratenfertige Gans aus dem Feuertopf geschmissen. Die hat jetzt, aufgeplatzt und leicht ramponiert, auf dem Pflaster.

Eine Gans nochtne, die wie ein Schutzmann in schneller Prüfung feststellte, absolut frisch, wunderbar zart und zum Anbeilen appetitlich war!

Eine solche Köstlichkeit zu so einer Zeit, wie der heutigen, wo Tausende eitlendlich hungern müssen — die hatte jemand — ganz frech — direkt aufreuzend — auf die Gasse.

Der Schutzmann packte kurzerhand die nackte Gans an den zusammengebundenen Hinterchenkel und trat martialisch in das Haus Nummer 18. An jeder Tür das gleiche: „Ist die Gans von Ihnen? Haben Sie —?“ fragte der Schutzmann. Die Leute hinter ihm schauten mit Fangaugen und wahren Lynchjustiz auf die in der Tür Aufstehenden.

„Wir! Ausgeschlossen! Nein!“ die jedesmalige Antwort, und abtand flog die Tür zu, und das große, dunkle, tiefe, tiefe höher. Parterre konnte es nicht gewesen sein, im ersten Stock, beim Steuer-schreiber Wengerl, gab es ausnahmeweise Schweinebraten, im zweiten Stock, beim Zigarrenhändler Aubichler, roch man schon von weitem das Kraut, im dritten Stock —?

„Woht denn da überhaupt noch wer droben?“ fragte der Schutzmann und schaute an den muffigen, dunklen, rissigen Wänden hoch.

„Ja, wohnen schon, aber von dem wird's sicher nicht sein . . . Der is ja schon drei Jahr arbeitslos —“, gab der Aubichler Auskunft. Schon wollte der Schutzmann unverrichteter Dinge gehen, als sich aber plötzlich doch einen Ruck und stieg ganz hinauf zum verwahrlosten Speicherbereich. Rechts eine Tür, drauf eine bedruckte Pappdeckelwand, ein Betruben, ein Speichers mit offenem Licht verboten! Und links eine, kein Klingelknopf, kein Schild mit dem Namen des Inwohners.

Etwas benommen und rebellischen Menschen auf der Stiege. Der Wachmeister klopfte einmal, klopfte zweimal, klopfte zum drittenmal und sagte bassig, beamtenhaft barsch: „Betruben, Polize!“ In der Tür erschien ein völlig verschlamotter, zaundürer Mensch mit verhedderten Bartstopfen, hohlen, finsternen Augen und einem Gesicht wie ein docher Nachbar: „Gehört vielleicht Ihnen die Gans? Haben

Sie —“, fragte der Wachmeister bedeutend unsicherer und hielt die nackte Gans hin. Die hinter ihm Stehenden hielten glatt den Atem an, denn der Mann gab ohne Umschweife zu:

„Ja, ich hab' die Gans 'nuntergeschmiss'n“, sagte er und bekräftigte noch einmal: „Ja-wohl, ich!“ Sekundenlang blieb es stockstumm.

„Sie? . . . Was, Sie?“ faßte sich der Wachmeister als erster und bekam sofort eine steinerne Amtsmiene: „Was ist denn das für ein Unfug!“ Er trat durch die Tür, und die Leute drängten nach. Zuerst kam ein dunkler, ganz schmaler, muffiger Gang. Der Wachmeister riß eine Tür auf, und es wurde heller. Da war eine kalte, leere Mansarde mit schrägen Wänden und einem dickgefrorenen Fenster, durch welches nur ein spärliches Licht fiel. Auf der einen Seite stand eine durchgesackte Metallbrettstelle, drauf lag ein undefinierbarer Berg von Lumpen. Neben dem Bett stand ein einziger Stuhl, auf dem sich ein dreckiger, voller Aschenbecher mit einer ausgerauchten Pfeife befand. Auf der anderen Seite des Raumes war ein zergrüngerter, niedriger, runder eiserner Ofen, sonst gar nichts. Verkohlte Zeitungspapierfetzen, Tabakasche und abgebrannte Streichhölzer lagen auf dem Boden herum.

„Wenn der Herr Wachmeister sich viel-leicht überzeugen wollen . . . Ich mein' wegn dem Tatbestand . . . Da drauf, das ist meine Kuchl“, deutete der Mann auf die dunkle Tür. Noch spöttischer setzte er dazu: „ist ja weiter nicht interessant . . . Gas absperrt, das Elektrische absperrt, aber das Wasser lauft noch . . . Ich hab' leider kein Zündholz, aber bitte, Herr Wachmeister, wenn Sie eins haben . . . Bitte . . .“ Seine ironische Sicherheit und die unerwartet trostlose Umgebung machten den Wachmeister und die Leute, die gefolgt waren, verlegen. Der Metzger-

meister Heinnagel zündete ein Streichholz an. Alle reckten die Köpfe in das Loch von einer Kuchl. Gar nichts war drinnen als ein Ausguß mit einem tropfenden Wasserhahn und ein verrosteter Spiritusapparat und eine aufgerissene Schaachtel mit fettigem Papier. Ein schrecklicher Gestank nach Moder und Pisse herrschte in dem Loch.

„Hm, puff! Teufel!“ brumpte der Heinnagel. Das abgebrannte Zündholz fiel ihm aus der Hand und verglomm auf dem Boden. Wieder stockte er.

„Woher haben Sie denn die Gans?“ wandte sich der Wachmeister an den Inwohner, und der Mann verzog hässlich den Mund.

„Wo ich die her hab' . . .? Ja, ich bin dazugekommen wie die Jungfer zum Kind, Herr Wachmeister . . . Ganz unverhofft, sozusagen . . . Weitsichtige Verwandte haben mir was Gutes antun wollen . . . Vom Land draußen . . . Grad vor einer Stunde hat die Post das Packerl 'bracht . . .“

„Hm, hm . . . Recht seltsam so was“, murmelten etliche.

„Jaja, seltsam, nicht wahr? . . . Komisch?“ wandte sich der Mann für ein Leutes.

„Und was soll's? Ist jetzt eigentlich mit dem Viech machen? . . . Mit jedem im Haus hab' ich Feindschaft, der Hauswirt selber macht mich schon seit einem Vierteljahr raussehmieden . . . Braten kann ich die Gans auch nicht, Holz hab' ich keins, das Gas ist abgesperrt, und —“

„Aber die Gans ist ein wertvolles wertvolle Gans beim Feind 'nunter! Das ist doch einfach aufreuzend“, fiel ihm der Wachmeister ins Wort und kam in ein gutmütigeres Poltern: „So was tut man doch nicht! Außerdem — Er schien auf einen Gedanken gekommen zu sein: „Die Gans könnten Sie doch schließlich verkaufen oder sich wo braten lassen . . .“

„Verkaufen? — Hm, wenn denn am zweiten Weihnachtssonntag? Jeder hat sich eingedockt und — und ich hab' keine Beute, die man erstens was Wort, der Wachmeister, er fräße ebenso schnell die Situation und wände sich in die Umstehenden: „Will vielleicht jemand von den Herrschaften die Gans?“

„Billig!“ setzte der Besitzer dazu. Schnüffeldend musterten die Leute die Beute. Ein wenig zögernd drängten sie sich heran, alsdann aber betasteten sie die nackte, kalte Gans von allen Seiten.

„Ein Fett's Bröcker! . . . Was soll's denn kost'n?“ fand der Metzgermeister Heinnagel erster das Wort. Er schob seine Hand unter die Gans und wog sie sachmännisch. „Fünf Mark meinestwegen“, sagte der Besitzer.

„Um geb's sechs sofort!“ mischte sich eine aufgedonnerte Frau ein. Durch das lange Verweilen der Leute angelockt, waren die Inwohner des Hauses in die Mansarde gekommen.

„Ich zahl sieben . . . Da, mein letzts' Wort!“ rief der Zigarrenhändler Aubichler, und auf einmal wurde das Überbleiben

„Acht, acht! Sofort!“ bot der Heinnagel. Der Aubichler wurde herzhafter und trat vor: „Herr Reger, ich will Ihnen was sagen, und das ist doch der Nachbar — Sieben Mark fufzig, und für Sie soll auch

## Nebenan / Von Peter Scher

Und ob man's kaum begreifen kann —  
so ist das Wunder oben —  
beim einen Tischler nebenan  
hat es sich auch begen.

Zwar liegt das Kind in diesem Fall  
bit Matten in der Kammer,  
doch die ist schließlich auch ein Stall;  
das Ganze ist ein Jammer.

Von Tieren, wie beim heiligen Christ,  
kann man zwar hier nicht melden,  
doch daß der Wirt ein Esel ist,  
verlosgnet er nur selten.

Ja, daß sich in ihm, wie es scheint  
zu haterer Bekehrung  
der Esel mit dem Ochs vereint,  
das gibt dem Bild Belebung.

Kurzum, da im Stall und Tier  
und Gott und tiefstes Lieben  
gleich nebenan in Nummer vier  
— wo der Mensch geblieben?

Der Mensch, der schloß sich an die Brust,  
es hat es nicht erfahren,  
und hätte er's schließlich auch gewußt —  
muß er nicht selber sparen?

# „Friede auf Erden“ in der europäischen Kinderstube

(E. Schilling)



„Das Soldatenspielen hat sich längst überlebt. Heut wünscht sich jeder richtige Junge ein kleines Laboratorium, wo er sich sein Giftgas selber zusammenbasteln kann —“

was abfallen ...“ Er schnitt ein ungewohnt mildtätiges Gesicht. „Neun Mark, und mir muß ghörnt! überschrie der Metzgermeister Heinmagl alle. „Dös is weit überzählt, aber ich will mich net lumpn lassen ... Sie solln sich auch an guatn Tag machn können, Herr ... Sechs Pfund wiegt die ganze Gans!“ redete er weiter. „Sechs ...? ... Nana, dös hot guat ihreme siebn, acht Pfund!“ berichtigte die aufgedonnerte Frau und wurde ebenfalls freundlich. „Herr, wenn S' wolln ... Ich zahl' ihna siebn Mark, und messen können S' auch ...“

„Zehn Mark, Herrgott! Daß a Ruah is! Da! Mir muß ghörn, dös Gans ... Da, Herr Nachbar, da!“ strackte der Metzgermeister alle übertrumpfend den Zehnmarkschein hin und griff nach der Gans. Der Wachtmeister mußte dünn lachen. Der Mansardenbewohner Reger sah auf den Geldschein und nickte.

„Da können S' Eahna einen guatn Tog macha, Herr Nachbar ... Ich bin net a so! Für an armer Menschn hob' ich oiweil a guats Herz ghabt!“ Mit diesen Worten schob der Metzgermeister die nackte Gans unter seinen Arm.

„Na, also ... Sehn S', es is ja alles gut gegangen“, schloß der Wachtmeister. Er wandte sich zum Gehen. Die Leute folgten.

„Dö wiegt gut seine zwölf Pfund“, konnte sich der Zigarrenhändler Aubichler nicht enthalten zu sagen. Aber das hörte niemand mehr. Die Tür flog zu, über die knarrenden Treppen tappten die ehemals so empörten Leute.

Der Arbeitslose Reger tat sich auch wirklich einen guten Tag an und schrieb am andern Tag an seine mildtätigen Verwandten auf dem Land den wahrheits-treuen Sachverhalt. Die Spender der Gans, die Oberapothekersheleute Querflinger in Agfling, waren trotzdem empört.

„Da hast es wieder mit deiner Mildtätigkeit ... Lauter Lumpen, diese Burschen... Was z' essen wolln s' gar net, bloß Geld!“ grantele der Oberapotheke seine Frau an. Sie schworen sich, nicht mehr auf die rührsamen Reden über die Winterhilfe, die das Radio jeden Tag daherschmettete, zu hören.

Der Metzgermeister Heinmagl hingegen wog die Gans sofort daheim. Fast dreizehn Pfund war sie schwer. Er pfiff fast lustern durch die Zähne. Und als er später das Prachtstück wohligh vorzehrte — am trauten Familientisch — brach wirklich sein Herz durch.

„Herrgott, eine Not ist das, Zenzl! Eine solche Not ... Man macht sich gar keinen Begriff net“, beteuerte er. Seine Augen verschwammen dabei, er hielt mit beiden Händen den fetten Ganschenkel, rechts und links aus seinen Mundwinkeln rann der köstliche Saft.

*Das Weihnachtsgeschenk für den Vivisektor* (E. Thöny)



„Was für ein reizendes Hunderl! Da kann ich ihm nun gleich Streptokokken in die Zähne füllen und mich an dem Preisausschreiben über die Erträglichkeitsgrenze des Zahnschmerzes beteiligen.“

Es war Heiligabend, nachmittags. Der lange Götsch schlackste schwerfällig mit einem Handwägelchen dem Walde vor dem Städtlein entgegen: „Na, Götsch, wohin?“ „Weihnachtsmann machen, ja, schau hier, das ist auch ein gutes Meines Mutter etwas kaufen. Oben fing ich an beim Bismapfel, runter ging's bis zu einem Packerl Haarnadeln, aber halt hats Geld nicht gereicht, so will ich ein paar Dürrständer suchen.“

Der Steiner, der mit Götsch diese Reden führt, ist auch ein gutes wie dieser, aber nicht so leicht in sein Schicksal hineinzufragen, verbissen meint er: „Dämlich bist du! Ich hol deiner Mutter etwas anders. Es gibt doch so viel schöne und nützliche Dinge in der Welt, zuviel, viel zuviel, laß mich machen, ich besorge!“ Meiner Mutter — so was bringen?“ Der Götsch fuhr mit dem Kopf hin und her. Ja, der andre wußte es jetzt auch, hier ging das nicht, aber helfen wollte er, so schloß er sich an. Sie tröteten zu zweit in den verschneiten Wald, suchten und fanden Dürrohloz, schleppten es zum Wägelchen, zerschnitten, luden auf, faßten ein und zogen es durch den feuchten Schnee heimwärts. Ging schwer, aber sie waren beide daran gewöhnt, daß alles, was sie anfäßen, schwer ging.

Von Zeit zu Zeit blieben sie stehn, um auszuruhn, so auch einmal an einem Holzhaufen aus Buchenscheitern, Götsch hatte es nicht einmal gesehen, da er selber für ein paar Minuten austrat. Als sie ins Städtchen kamen, ruhten sie wieder gerade unter einer eben angezündeten Laterne aus. Steiner wohnte in der Nähe, und Götsch meinte: „Du kannst jetzt gehn, ich schaff's gut allein. Vielleicht kommst du heut abend ein bißchen rüber.“ „Gut, mach' ich“, sagte der und ging seitwärts, verschwand in Nebel. Als der Götsch wieder rastete, steht ein Schutzmann neben ihm: „Was haben Sie da auf Ihrem Karren?“ Finster meinte der Länger: „Dürrständer aus dem Hinterbühl.“ „Eine ganz neue Sorte. Schauen Sie's noch mal an!“ Das tat er, und da wurden seine Augen immer größer und seine Glieder schmäler.

Der Schutzmann meinte „freund-schaftlich“: „Die sind wohl erst später dürr geworden, ich glaube, das sind Buchenscheiter.“ Ehrlicher als der lange Götsch konnte niemand sein, so sagte er denn: „Sind's. Aber ich hab' Dürrständer, Tannendürrständer aufgeda-“

Der Schutzmann kannte den Arbeiter, und er hätte nie gedacht — aber: Tatbestand! „Ausgerechnet am Heiligabend — ich wollte, ich hätte Sie gar nicht gesehen — aber Sie wissen, was meine Pflicht verlangt.“ „Ausgerechnet am Heiligabend“, sagte der Länger, sein Kopf schwankte, „ich kann schwören, daß ich Dürrständer aufgeda-“ Der Schutzmann wurde unsicher, besann sich und meinte: „Wenn Sie keine Scheiter aufgedaen haben, wollen Sie auch keine.“ „Nein, ganz bestimmt nicht, auch meine Mutter, der icht's schenken wollte, will sie nicht.“ „Gut, schlage ich vor: fahren Sie das Zeug in den Polizeihof; wenn sich dann niemand meldet, der's verloren hat, dann bleibt die Sache auf sich beruhen.“ „Sie wollen doch nicht etwa andeuten, daß ich —“, rief barsch der lange Götsch. „Nein, der andere wollte nichts andeuten, aber es wäre doch immer besser, und so —“

Dort angekommen, wurden die beiden gleich von dem Obersekretär

**Die Christbaumkerze**

Ein wädrern Kleid umhüllt den Docht, an dem das Flämmlein zuckend pocht.

Was wir' der Docht ein karger Wicht, erährte ihn sein Wachslein lieb.

Was wir' das Wachs ein tot Gemeng, wenn nicht am Docht die Flamme säng.

Von wannen kommt das Flämmlein her? Von Itgendau und Ungefähr.

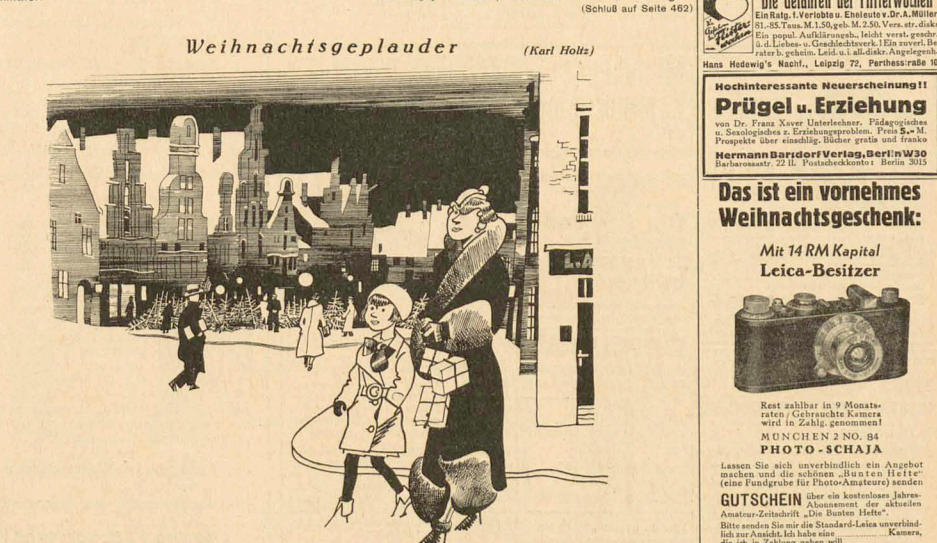
Und was aus Docht und Wachs sich mischt, verzehrt's, zerflackert und erlischt.

Wohn'! Schwars fällt das Tal die Nacht... Blick' auf: ein Kinderauge lacht.

Dr. Ostwald

**Weihnachtsgeplauder**

(Karl Holz)



„Sag' mal, Mutti, kommt das Christkindchen auch zu den armen Kindern?“ „Gewiß doch, was bleibt ihm schließlich schon anderes übrig!“

Best-Anzeiger  
Berliner Anzeiger  
Wirtschafts-Anzeiger

**BUREAU  
FÜR  
ZEITUNGSANSCHEITEN**

**S. GERSTMANN'S VERLAG  
BERLIN W10  
DORNBERGSTR. 7, B 1 UZTOWO 4807 B**

LIEFERUNG  
VON ALLEN  
NACHRICHTEN-ABBILDUNGEN,  
INSERATEN  
DES  
IN- UND AUSLANDES  
IM ABKOMMEN ZU MASSIGEN PREISEN

**Immer weiße Zähne** — das müßte jeder mit-  
ten, hob wir  
über 16 Jahre die Zahnfleisch Chlorodont benutzen.  
Stoß mit bei die unheimliche Mühen immer  
weiße Zähne und einen angenehmen Geschmack im  
Munde, unumgänglich, für ein noch längere Zeit das  
Chlorodont-Brausepulver benutzen. Nicht nur bei  
ganze Familie nur Chlorodont-Zahnpulver, ges. G.  
Chlorodont, gr. — Sülten die bei ein mineralischer,  
billiger Wohlgeschmack und angenehmer Geschmack  
Chlorodont-Zahnpulver. Tube 50 Pf. und 80 Pf.  
Chlorodont-Zahnpulver 10 Pf., Sünderbüchse 45 Pf.

**OSSADURA**

Moderates exotisches Parfüm für Herren von  
alkoholiger Eigenart. Elegantes Flakon RM 2.40.  
Düfte: Sandalholz-Verses. Bestellen Sie noch  
heute! V. H. Harkgraf, Lörrach 11/Baden.

**Für Eheleute!**

Schwangerschaft! Die Not unserer Zeit und die  
eigene Verhütung der Empfängnis. Ein Ratgeber für  
Eheleute. Mit Abbildungen. Nur RM 1.80 und Fern-  
VERSAND HELLAS, Berlin-Lichterfelde 150.

**Die Zeitfrist! Die Ursache**

Bertrag Peter Pfeffer, Zehnbecher, die einziger Dürständer,  
die benutzt, hat die ganze Nation Zehnbecher Zehn-  
becher in ungenutzte Arbeit gebracht, um möglich ein  
leise. Durch die Zeitfrist und Zeitfristung 50 Pf. 1.200.  
60 Pf. 2.000. 3.000. 4.000.

Ein Führer durch d. Werkstatte der Lieber  
**Die Gefahren der Filterwachen**

Ein Ratg. Vertriebsl. Ebnstein v. Dr. A. Müller.  
RM 1.35. Fern. M. 1.50. gels. M. 2.50. Fern. str. direkt.  
Ein popul. Aufklärungsbuch, leicht verst. geschrie-  
ben. u. Liebes-u. Gesellschaftl. Ein unverw. De-  
bater's geistl. Leibes- u. kindl. Anspiegelung.

Hans Hedewig's Nachf., Leipzig 72, Perthesstraße 10.

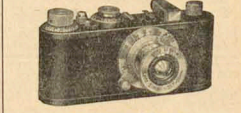
**Hochinteressante Neuerscheinung!!**

**Prügel u. Erziehung**

von Dr. Franz Xaver Unterlechner, Pädagogisches  
u. Soziologisches u. Erziehungsseminar. Preis 50 Pf.  
Hermann oder einhellig. Bücher gratis und franko  
Prospekt Bardeur Verlag, Berlin W30  
Barbarossastr. 22 Hf. Postfachkont. Berlin 3013

**Das ist ein vornehmes  
Weihnachtsgeschenk:**

Mit 14 RM Kapital  
Leica-Besitzer



Rest zahlbar in 9 Monats-  
raten! Gebrauchte Kamera  
wird in Zahlung genommen. Preis 50 Pf.  
MÜNCHEN 2 NO. 94  
**PHOTO-SCHAJA**

Lesen Sie sich unverbindlich ein Angebot  
des schillernden und preiswerten  
(eine Fundgrube für Photo-Amateure) senden  
GUTSCHEIN über ein kostenloses Jahres-  
Abonnement der aktuellen  
Amateur-Zeitschrift „Die Bunte Welt“.

Bitte senden Sie mir die Standard-Liste unverbind-  
lich zur Ansicht. Ich habe sie mir  
und ich in Zahlung geben will.

Name: \_\_\_\_\_  
Genoss-Anschrift: \_\_\_\_\_

Zur Simplizissimus-Apparat-Bücher



Joseph Conrad: *Der goldene Feliß*, Übertragen von McCallum. (S. Fischer, Verlag, Berlin.) Dieses Buch ist in einem tieferen Sinne autobiographisch als die übrigen Gesamtwerk Joseph Conrads, denn wenn dieser dichterische Seemann auch nie eine Zelle geschrieben hat, die er im Inneren erlebt hätte, so kindet doch in der vorliegenden Erzählung deutlich die Erinnerung an die Zeit seiner frühesten Jugend an, da er in geheimer Mission an dem Karlistenaufstand in Spanien beteiligt war. Die Gestalt der geheimnisvollen Frau mit dem goldenen Feliß, die im Mittelpunkt des abenteuerlichen Geschehens steht, würde vielleicht nicht als romanhafte Person nicht die wunderbare miltärische Defektheit, die unpathetische, künstlerische Strenge Joseph Conrads auch hier wie in jedem seiner Werke die stofflichen Elemente des Abenteuerromans zu einem Kunstwerk von höchstem Range umzuwandeln vermochte. Ein Buch, das gerade junge Menschen lesen sollten, denn hier ist das Vorbild eines jugendlichen Helden, der über Glück und Ende einer großen Leidenschaft hinaus, sein Leben in männlicher Haltung zu bestehen lernt. F. Schoenberner

Martin Kessel: *„Herrn Brechers Flasko“*, (Deutsche Verlagsanstalt Stuttgart-Berlin.)

Ironisch philosophierend, unbanal, manchmal sogar mit Liebe zu Sache, immer darauf achtend, Kenen der heutigen Nüchternheiten, die für ihn in der Mehrzahl taub oder faul sind, schreibt Martin Kessel einen 700-Seiten-Roman. Sein enormes Verlangen, allen Erscheinungen auf den Grund zu kommen, sein ebenso großes Vermögen, sie in Worte einzufangen und dabei keine kleinste der wie auf eine Schnur gereihten Erkenntnisse, mögen sie auch immer hohes Niveau behalten, manchmal dem Leser mit Übergang. Davon abgesehen ist der Roman eine große Leistung und eine wichtige. Er nimmt sich zum Vorwurf einen engen Kreis von Angestellten eines weltlichen Unternehmens, eigentlich hat er, wie sich's gehört, die Welt zum Thema. Herr Brecher und sein Flasko ist das Flasko dieser Welt. Herr Brecher und die Menschen um ihn werden gezeigt in ihren Lebenslagen. Gezeigt wird, woran sie leiden, warum sie leiden und daß es besser daran sein könnten. Dieses „Wie“ könnte besser daran sein“ über Herrn Brechers Kreis hinaus auf ganze, Es ist schon gesagt: Martin Kessel geht auf Ganze, es ist nicht so, daß er lediglich das Konterfei des Angestellten will, er versucht das infernalische, absurde, zersetzte Konterfei der Epoche zu geben, er macht es sich und eine nicht leicht, aber es lohnt sich sehr, seinen Hohn, seinen nicht geringen Schärfe und Beweglichkeit, die immer Tiefe hat, zu folgen. A. M. Frey

### Büchereinlaß

(In dieser Rubrik werden sämtliche bei uns eingehende Besprechungsstücke in der Reihenfolge des Eingangs angeführt. Eine kritische Bewertung behalte ich mir aus von Fall zu Fall vor.)

Hermann Glockner: *„Wilhelm Busch“*, Verlag J. C. B. Mohr (Paul Siebeck), Tübingen. *„Die Schickel“* der Akkumulation in Deutschland oder der Irrsinn der Autarkie! Martin Kettler, Verlag, Leipzig. Heinrich Hauser: *„Wetter im Osten“*, Eugen Diederichs, Verlag, Jena. Louis Bromfield: *„Vierundzwanzig Stunden“*, Friedr. Reus, Verlag, Berlin.

(Schluß von Seite 461)

sagt, daß es auch heute noch Wunder gäbe, und dann wird es wohl so sein: „Ja-ja“, meinte der Götsch, „dann wird es wohl so sein.“

Als nach acht der Steiner kam, brachte er eine Flasche Apfelwein mit. Beim Anstoßen frag er lächelnd: „Na, wie ist es dir denn noch gegangen mit deinem Holz?“

„Ein bißchen merkwürdig, aber sonst ganz gut“, erwiderte der Götsch, dann tranken sie ihre Gläser aus.

### Lieber Simplizissimus!

Es ist in dem Weihnachtstag, Fritz hat seinen Freund Hans besucht. Und dann erzählt er zu Hause: „Hans hat mich nicht mit seiner Dampfmaschine spielen lassen wollen. Da sagt der Vater: „Als ich so alt war wie du, wäre ich einfach weggegangen.“

„Tja, das war damals“, erwidert Fritz. „Heute hat man da eine andere Taktik. Ich habe ihn eine reingehauen und habe dann eben doch damit gespielt.“

Um einem dringenden Bedürfnis abzuhelfen, ist in Wien ein neues Kabarett gegründet worden. Die Innenräume wurden von einem Architekten in moderner Sachlichkeit entworfen. Der Direktor empfing die Presse und führte sie in den Saal. Ein wenig lehr wirkt der Raum“, meinte Marcus. Der Direktor seufzte traurig: „Das ist noch gar nichts — da sollten Sie das Lokal erst einmal während der Vorstellung sehen.“ J. H. R.

### Weihnachtlicher Chor der Reklame-Fachleute

Von Hermann Pirich

*Sie haben beruflich uns sehr geniert, drum wurden sie alle abmontiert, die Schnörkel an unseren Herzen. Zu Weihnachten werden wieder geführt und aufgedeckt dann noch reichlich verziert mit bunten, brennenden Kerzen.*

*Wie schön, wenn Schnee durch die Straßen weht und drinnen im Zimmer der Christbaum steht und freundlich im Schilde leuchtet! Dazu eines Kindes frommes Gebet — wie plötzlich das einem zu Herzen geht und das Auge mit Tränen befeuchtet.*

*Wo blieb nur der Mensch in uns so versteckt? Nun haben mit Geduld wir ihn wieder entdeckt, den Menschen stabiler Wirkung! Solange er anderer Kaufust wecht, vergeht wir vor ihm in Riesenrespekt und zollen ihm größte Verachtung! Nun, Freunde, füllet die Gläser mit Wein, wir wollen heute recht frohlich sein, doch nicht vergessen aufs Beate, o du Lichterglanz du, o du Kerzenschein, zieh schnell jetzt in unsere Herzen ein mit klingenden — Noneten!*

Für

### Theaterfreunde!

Die besten Bühnen-Bücher des Jahres

WIR VON DER OPER



### Wir von der Oper

40 Kapellmeister, Regisseure, Sänger schreiben über sich und die Oper  
Ein kritisches Theater-Bildbuch von Walter Finer  
Einleitung von Oskar Bi

### Wir und das Theater

30 Schauspieler schreiben über sich und das Theater  
Ein Schauspieler-Bildbuch von Walter Finer  
Kritischer Teil von Herbert Ihering

Jeder Band mit 136 Seiten in großem Format und 40 künstlerischen Porträt- u. Rollenaufnahmen in Kupferdruck. Jeder Band schön kart. . . RM 3,80  
Beide Bände in Geschenkaskette RM 7,—

Zwei Bildbücher, die die lebenswichtigen Fragen der Bühne kritisch und biographisch behandeln. Hier kommen die großen schaffenden Kräfte des Theaters selbst, — die in der vordersten Front der Bühne stehen, — zu Wort. Alle, — von Albert bis Waldau im Schauspielbuch, — und von Gitta Alpa bis Bruno Walter im Buch der Oper, das nicht nur die großen Sänger, sondern auch die wichtigsten Führerpersönlichkeiten der Oper zu Wort kommen läßt, — sprechen offen über ihre Anschauung zu ihrem Beruf, über die Aufgaben des modernen Theaters als Kulturfaktor, über Zukunftsaussichten und Entwicklungswahrscheinlichkeiten der deutschen Bühne und über Ernstes und Heiteres aus ihrer Laufbahn.

Ausführlicher Weihnachtsprospekt kostenfrei!  
Bezug durch jede Buchhandlung

Verlag F. Bruckmann AG. in München 2 NW.

### Für Brautleute — Für Eheleute Liebesglück

Der Verfasser sollt' die verheirateten, Engländerinnen, Liebeshaus, fünf in der Cabaret des Liebesglückes, ein, mit L.

Das Liebesbuch zur Pflege des ehelichen Glücks mit zahlreichen Illustrationen, 200 Seiten stark, in Großformat, in hervorragender Gestaltung mit dem besten Papier, beständiger, farbiger, Preis von RM. 4,75  
Nur vom Verlag, J. C. B. Mohr, Jena, im RM. 25,—

Nach bei Buchhandlung *Fränkens-Lang, Nürnberg-42, Breite Gasse 59*  
Lieferung geg. Nachnahme, portofrei bei Vorauszahlung des Betrages auf Postchekkonto Nürnberg 3103.

### HANS LEIP

### MISS LIND UND DER MATROSE

Ein kleiner Roman

Ein mitreißendes Buch. (Auktoral-Abendblatt, Berlin) Schiller und Groves sind insofern gewachsen zu einem Gebäude starker Darstellungskraft.  
(Hamburger Fremdenblatt)

Seine höchst besten Bücher. (Allgemeine Nachrichten) Glänzend geschrieben. (Frankfurter Zeitung)

Anschließend wie ein Glanzroman voll Korrektheit und erstrecken Merkmalen. (Neues Zeitung)  
Amerikanisches Fabrikat weiß überlegen. (Die wahre Literatur)

Gehalt RM 2,25, in Leinen RM 4,—  
Simplicissimus-Verlag, München 13

### Wünchener Kammer Spiele

im Schauspielhaus  
Direktion: Otto Falckenberg  
Adolf Kaufmann

### Die führende moderne Schauspielbühne

„Besser wird nirgends in Deutschland gespielt!“  
Neues Zürcher Zeitung.

### ORIGINALE

der im Simplizissimus veröffentlicht. Zeichnungen von

Arnold Gulbransson  
Heine Schilling  
Thöny usw.

können durch unsere Vermittlung erworben werden.  
Simplicissimus-Verlag

München • Friedrichstraße 18

§ 216. Hochinteressante Schrift gratis und franko.  
Antäus-Verlag / Berlin c. 2.

### NEUERSCHEINUNG

O. W. CISEK  
Unbequeme Liebe

Ein entspannender, humorvoller und trotzdem tiefgründiger Liebesroman, frei von allen bedrückenden Tagesfragen.  
Leinen 4.80 RM / Kartoniert 3.80 RM

### Die ersten Urteile

Vossische Zeitung: „Uns freut an diesem Cisek die bunte Einfarblerei, die Unverblümltheit und der köhne Griff nach gewagten Situationen. Er verweigert nichts von alledem, wodurch die Menschen menschlich sind.“

Prager Presse: Man könnte Jacques Charlonnes variierend, von Ciseks Buch sagen: „Man spürt ganz deutlich: hier geht es um die Frau und um ihre Geschichte, die Beziehungen der Frau zum Manne, das, was sie unter Ehe versteht, was sie bei diesen Bindungen gewinnt, und was sie verliert, all das ist von großer Bedeutung.“

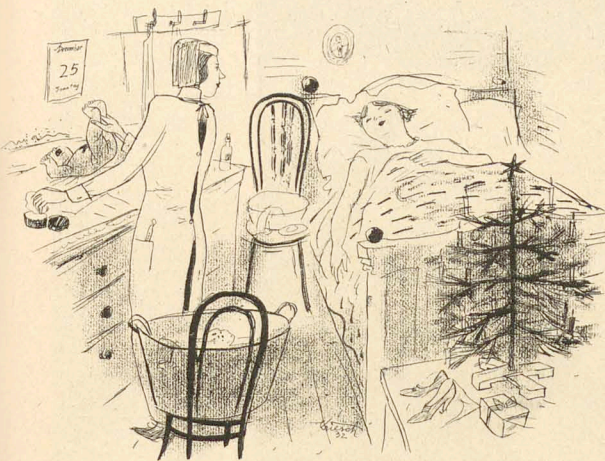
GEHR. ENOCH-VERLAG

# Dor und nach dem Rasieren nur .. BIOX-HAUT-CREME

Den Herren erleichtert BIOX-Haut-Creme das Rasieren; der Schaum steht besser; Ausprägungen der Haare wird verhindert, ebenso Wundverden. Kühlt, lindert, heilt.

## Pessimismus

(Rudolf Kriesch)



„Pudern Sie mein Kleintchen man recht gut ein, liebe Frau, vielleicht ist das mal in seinem späteren Leben die einzige schöne Weihnachtserinnerung!“

## Der Abend im Ausnahmezustand

Von Hans Kafka

An diesem Abend sind die Straßen leer. Einsame durch die Straßen. Die Familien, die hinter Mauern bleiben, benehmen sich gar nicht gut gegen diese einsamen Menschen. In den Mauern sind Fenster, und diese Fenster sind in allen anderen Nächten des Jahres dicht verhängt. Die vielen Menschen, die in anderen Nächten des Jahres draußen ihren Vergnügungen nachgehen, sollen nicht hineinblicken in das traurige Familienleben der Alltagsnächte. Nur heute abend wird Familien- Glück, Wohlhabenheit und Fröhlichkeit um einen illuminierten Tannenbaum arrangiert zur Schau gestellt. Ausnahmsweise sind die Fenster in dieser Nacht effektvolle Schaufenster, dekoriert mit Dingen, die Neid erregen, weil sie denen da draußen unerschwinglich sind. Die anderen Schaufenster, die richtigen in den Läden, die machen einen müden Eindruck. Den ganzen Tag und einen großen Teil des Abends haben sie geschrien, und mit lauten, lauten und

unlauteren Mitteln ihren Inhalt angepriesen. Nun ist nichts mehr zu wollen. Die Lichteffekte sind abgedämpft, von der lärmenden Fröhlichkeit blieb nur ein müdes, ein resignierendes Lächeln. Für ein paar Tage sind sie nun von allen Anstrengungen der Reklame befreit. So bilden sie einen deutlichen Gegensatz zu den Fenstern oben. Es ist, als riefen sie unentwegt mit gedämpfter Stimme hinauf: „Ach, habt euch nicht so! Seht uns an! Jedes Ding wird billiger.“ Gegenüber einem der internationalen Varieté-theater gibt es ein ganz kleines Bierlokal; dort speisen ständig die Artisten. Dieses Lokal ist wie immer voll besetzt, aber heute ausnahmsweise ganz still. Da stehen keine einsamen Kerzen auf den Tischen, wie in den großen Cafés des Kurfürstendamms, aber da hätten sie vielleicht Sinn gehabt. Jeder Tisch ist der Stammstich eines Artisten. Auch in dieser Nacht sitzt er da, einsam oder in Begleitung eines andern — ebenso einsam

und ebenso schweigsam. Der eine — Kautschukmensch, der andere — Clown; beide gut bürgerlich und unauffällig gekleidet. Der Clown trägt gar ein Monokel, nur an den Armen seines vorbildlichen blauen Anzugs blinken Knöpfe in der Form von kleinen Kugeln. Jeder, der in diesem Lokal sitzt, verrät mit einer so kleinen Nuance von Kleidung oder Gebahren, daß er aus einer anderen Welt stammt.

Alle trinken verdrossen: an ihren Bewegungen ist zu merken, daß ihnen gerade an dieser Nacht etwas nicht paßt. Dieses eine von den zwei Nächten im Jahr, in denen sie nicht arbeiten müssen (die zweite ist die Karfreitagsnacht), diese Nacht macht sie nicht froh. Sie, Künstler, die immer in außerordentlichen Verhältnissen leben, wenden sich gegen das Fremde, gegen das Außerordentliche, das der Bürger in dieser Nacht feiert . . .

## Krisenweihnachten

Der Buchhalter Mayer ist ein treuer Diener seines Herrn, des Konfektionärs Necheles vom Salzgriez. Daher dachte er gar nicht daran, seine Weihnachts-einkäufe — einen Schlafrock und ein paar längst benötigte Wäschestücke für Frau und Kinder — etwa bei der Konkurrenz zu tätigen, sondern wandte sich auch als „Kundschaft!“ vertrauensvoll an seinen Herrn und Gebieter.

„Das ist sehr schön von Ihnen, mein lieber Mayer!“, kloppte der Chef seinem Buchhalter wohlwollend auf die Schulter, „daß Sie sich für Weihnachten bei Ihrem Brotgeber eindenken wollen, aber eines sag ich Ihnen gleich: Monatsraten kann ich Ihnen nicht bewilligen!“ „Aber, Herr Chef!“, stammelte der Buchhalter, „aufzutage bekommt man doch überall alles auf Raten — — und ich könnte ja eine Rangordnung auf mein Gehalt als Deckung . . .“ „Wo stehts ja!“, nicht ohne Anstrengung der Lippen, „aber bei mir nicht! Denn sehen Sie, mein lieber Mayer, mir ist Ihr Gehalt nicht sicher genug!“ . . . Sp.

## Beim Arbeitslosen . . .

Von K. R. Neubert

Am Dienstag bekamen wir „Alt!“, acht Eier. Heute haben wir keinen Pfennig mehr. Was heißt für uns Christkind und Weihnachtsfeier? Unsere Stuben sind kalt. Unsere Tische sind leer.

Die Frau möchte heut in die Kirche gehen, Nur weil man dort Christbäume aufgestellt. Und steht noch ein Licht an, Denn ist es Weihnachten und schau'n in die glückliche Bürgerwelt.

Auf einem Balkon hing seit Tagen ein Hase. Wir haben uns schon den Hals ausgerückt. Nun steigt uns der Bratenduft in die Nase. Wir können nur ahnen, wie er schmeckt.

Was gibt es denn heute für „Bunte Teller“? Frau, findest du noch wo ein Stückchen Brot? Und steht noch ein Licht an, Denn ist es Weihnachten. Das ist unser Christfest; Der Hochtort droht!

Und wenn unsre Kinder uns abends fragen, Erzählen wir ihnen die Weihnachtsmärchen! Mit freudlosem Herzen und knurrendem Magen: „Vom Himmel hoch, ja, da kam einer her . . .“

# Doppel-Spaten

Starkbier

Versand ab Mitte Dezember

Ausschank in Bayern März 1933



SPATEN-LEISTBRÄU, MÜNCHEN 2 BS. TEL. 52606

Neues

## Wiener Journal

Gründer: Rippowit & Co.

Das österreichische Weltblatt.

Wies internationaler Zeitungs.

### Alle Männer

die laienge wöhlicher Jugend-erwählbaren, Aus-schreitungen und dgl. an dem Schwunden ihrer alten Kräfte, lesen haben, wollen heilsamsten, schmerzlos, die Heilwirkung und schmerzlose Heilung eines Nervenzustandes über Ursachen, Folgen, Anzeichen und Heilung der Nervenschwäche zu lesen. Illustriert, neu bearbeitet. Zu bestellen für Mk. 1.50 in Briefmarken von VERLAG SILVANA 67 HERISAU (SCHWEIZ)

### Die Erzieherin!

Eine Neuausgabe über strengere, modernere Erziehung von A. Gaudens RM. 3.00. „Der Backstein“ von A. Braun, RM. 6.—. Lates über Fotos und Bilder gegen Berlin W 50, Augsburg 1932. Die 20.

### Bund der Freunde

Organisation Sicht freunde Köln-Mülheim 8 Privat-Drucke etc. erhalten Sie nach Spezialliste (kostenlos beifügen) durch Kros-Verlag, Hamburg 1 Ausgabe (8).

### Die SOS-Korrespondenz

(Zeitschriftensammlung). Korrespondenzblätter für alle Mitglieder auf Ausl. Prospekt M. 30 Rückporto. Zu bestellen für Mk. 1.50 in Briefmarken von VERLAG SILVANA 67 HERISAU (SCHWEIZ)

### Briefwechsel

6. Gedankenaustausch durch d. priv. Korrespondenz-Zirkel „Lige-Infinitum“ über ganz Europa verbreitet. Verlangen Sie Prospekt L. 56 verschicken 6. direkt gegen Rückporto, Sekretariat Y. HODD, BONN, Dresendstraße 2.

### Privatdrucke

GRATIS-ANGEBOT für Bibliotheken und Sammler Postfach 3401, Hamburg 25/51.

### Bezugspreise

Die Einzelnummer RM. 40.— Abonnement im Vierteljahr RM. 7.— in Österreich die Nummer 5 4.— das Vierteljahr 12.— in der Schweiz Nummer 6 — 80. Einzeln Ausgabe einschließlich Porto Wertjahrlich 2 Dollar + Anzeigenpreis für die Bspostante Millimeter-Zeile RM. —35 + Alleinige Anzeigen-Annahme durch sämtliche Zweiggeschäfte der Annoncen-Expedition Rudolf Mosse + für die Redaktion verantwortlich: Franz Schoenberger, München — Verantwortlich für den Anzeigenteil: Robert Urban, München — Simplissimus-Verlag G. m. b. H., München Postfach München 5902 — Redaktion u. Verlag: München 15, Friedenstr. 18 — in Österreich für Herausgabe u. Redaktion verantwortlich: Dr. Hermann Urban, G. m. b. H., Wien 1, Wallzeile 11 — Copyright 1932 by Simplissimus-Verlag G. m. b. H., München + Erfüllungsort München — Druck von Strecker und Schröder, Stuttgart — Für unverlangt eingandete Manuskripte wird keine Gewähr übernommen. Rücksendung erfolgt nur, wenn Rückporto beiliegt. — Entzogen as second class matter, Post Office New York, N. Y.

Der SIMPLISSIMUS erscheint wöchentlich einmal. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen, Zeitungsagenturen und Postanstalten, sowie der Verlag entgegen. **Bezugspreise:** Die Einzelnummer RM. 40.— Abonnement im Vierteljahr RM. 7.— in Österreich die Nummer 5 4.— das Vierteljahr 12.— in der Schweiz Nummer 6 — 80. Einzeln Ausgabe einschließlich Porto Wertjahrlich 2 Dollar + Anzeigenpreis für die Bspostante Millimeter-Zeile RM. —35 + Alleinige Anzeigen-Annahme durch sämtliche Zweiggeschäfte der Annoncen-Expedition Rudolf Mosse + für die Redaktion verantwortlich: Franz Schoenberger, München — Verantwortlich für den Anzeigenteil: Robert Urban, München — Simplissimus-Verlag G. m. b. H., München Postfach München 5902 — Redaktion u. Verlag: München 15, Friedenstr. 18 — in Österreich für Herausgabe u. Redaktion verantwortlich: Dr. Hermann Urban, G. m. b. H., Wien 1, Wallzeile 11 — Copyright 1932 by Simplissimus-Verlag G. m. b. H., München + Erfüllungsort München — Druck von Strecker und Schröder, Stuttgart — Für unverlangt eingandete Manuskripte wird keine Gewähr übernommen. Rücksendung erfolgt nur, wenn Rückporto beiliegt. — Entzogen as second class matter, Post Office New York, N. Y.



Anton Leidl

Aus dem Roman von Kasimir Edschmid: „Deutsches Schicksal“: ... und jetzt, wo die Lokomotive anlieh, und wo die Köpfe langsam von ihm wegrollten, griff ihm etwas eisern in die Kehle.“

„Schloß Vackenstedt“, Roman von Lutz von Enck: „Geliebte“, keuchte er. Rasend warf er dann seine Zähne auf ihren Mund.“

Aus dem Werk „Zur Geschichte König Friedrich Wilhelm IV.“ von H. Schedewaldt: „So erscheint dort der König als Träger einer subjektiv zielbewußt, zähe und folgerichtig vertretenen staatslich-egoistischen, objektiv unpolitisch-unrealistischen-deutsch-nationalen und preußisch-hegemonischen Interessenpolitik (Rochfabl), dort wieder als Anwalt einer von desparaten und konträren Ideen und Idealen durchsetzten, religiös, ethisch, ästhetisch und dynastisch verbrämten, kosmopolitisch universalistisch gebundenen und doch zugleich von starken preußisch-dynastisch-hegemonischen Tendenzen besetzten, ebenso warmen wie verschwommenen, nationalen Gefühlspolitik. (Meincke) ist hier aus der ebenso wie verhängnisvoll multiplexen Wesenheit ...“

Aus dem Roman des „Neuen Wiener Journals“ vom 26. Oktober 1932: „Mit einem leisen, heiseren, jauchzenden Schrei riß der Mann die gestammelten Worte aus dem Munde der Frau ...“

## Ein Fest beginnt

Von Mathias K. Ernst

Perennis erwachte spät am Nachmittag, er brach dem schwarzen Traum das Genick, kehrte zurück aus der warmen Flut, erschuf sich, schlafblind, zur Taggestalt. Schnee trieb ins offene Fenster, die Kälte füllte das Zimmer, er atmete Schneeluft, dünn, eisig, hoher Norden. Er machte Feuer, trank Tee, zündete eine Zigarette an und setzte sich an den Tisch, an die Schreibmaschine. Angefangener Bogen, die Ullreife erreichte bald ihr Ende. Wo war er stehengeblieben? Er zerdrückte die Zigarette und schrieb:

„Der Herbst vorüber! Das frühe Dunkel reiste mit gelben Laternen durch die Welt, der Wind nahm zu, die Nebel wuchsen zu allen Stunden, in den Dämmerungen vergingen die Fernen. Stürme feigten über das kahle Land und zerrissen die Wolkenheere, die letzten Vogelzüge zeichneten spät am bleichen Gräberhimmel sich ab, der Winter kam, Schnee fieliesel, lichte Helle in die stille Landschaft. Wer hatte geklopft? Es war der Briefträger, seit wie lange zum erstmal wieder? Erregung, unbekannt: er brachte eine Karte. Es waren nur Grüße darauf, gerade, rasche, reine Schrift, Grüße und Wünsche zu welchem Fest? Perennis suchte den Kalender. Dezember, der vierundzwanzigste. Nun waren die Schleißen geöffnet, nun überfluteten ihn Erinnerungsströme, Kindheit, Duft, Glanz und Wärme, nun taute es um ihn, taute die Scholle auf, die er war, eingeforen in himmlisches Alleinsein, echoloss, vereist in welcher Ferne? Es wehte ihn ein Glück an, er lächelte, schritt auf und ab. Die Novelle war vergessen. Es standen Grüße auf der Karte, Grüße von E. Das war Eleonore. Dann wieder verwunderte er sich. Hatte der Sinn dieser Bemühung, hier sich ab-

zuschließen und zu arbeiten, Vertiefung zu finden, Vergängliches zu bannen, hatte dieser Sinn plötzlich Löcher bekommen, war er brüchig geworden, wehte Wind auf die lautlose innere Bühne? — Es schnitte draußen weiter, er saß unbeweglich am Fenster. Stille überfiel ihn, Nachdenklichkeiten, fast schon Beruhigung, und mit einem Male, unvorhergesehen eine unennbare Angst vor dem Abend. Zu wem konnte er, wohin? Hatte er die Freunde, hatte er Eleonore nicht einfach übersehen, als er gewappnet in die Vereinigung reiste? Gewappnet? Er nahm Mantel und Hut, schritt hinunter, die Laternen gingen an, es schnelte nicht mehr. Er ließ sich treiben, Ziellosigkeit hat sich vor ihm auf, es läuteten Glocken, es hupte, summete, lärnte um ihn, aus den Höfen klangen schwache Singstimmen von Kindern, er fühlte sich umkreist, eingeeignet von Geschehen. Vorbereitungen, verloren am dunklen Kai spielte eine Straßenorgel ein Weihnachtsspiel. Da war er im Bahnhof angelangt.

Der Ofen in seinem Zimmer glühte, die Novelle in der Maschine mündete ins Nichts, in die Stille, er stand im Bahnhof und wußte, es war die Zeit gekommen, einmal davonzufahren, fort und davon. Davon, doch wohin? Eleonore wohnte in K., über drei Bahnstunden, sie würde Besuch haben, er würde den Hut abnehmen, läuten, läuten, und sie war wohl dann auch unterwegs, unerreichbar. Er bezahlte die Fahrkarte, kaufte die Zeitungen; als er im Zug saß, hatte er nichts für sich gewähnt. Der Zug fuhr, es schnelte wieder, er würde sich ein wenig sammeln, er würde vor ihr stehen. Guten Abend, würde er sagen, mein Zug kam hier durch, wie geht es dir, ich dank dir für deine Karte, und

die Wahrheit hieß: ich hielt es nicht mehr aus, ich will leben, vergessenes Gefühl brach auf, es ist die Zeit gekommen, einmal einzukehren, heimzukehren, wohin? Der Zug glitt durch die helle Nacht, Perennis glitt tiefer durch Erinnerungen, glitt durch den weiten blauen Sommer, er schwamm mit Eleonore in der silbernen

(Schluß auf Seite 466)



Hilla Ottwald



# Das Weihnachtsschaufenster

(Wilhelm Scholz)



*Sie können sich daran nicht satt sehen . . .*



„Schade, daß unsre ausgestellten Kollejen heut nich dabei sind. Aber wenn die Unkosten für det Bäumchen nich an ihnen einjespart worden wären, hätten wa eben selber ooch keens!“

(Schluß von S. 464)

Morgenfrühe im offenen Meer, wanderte die milden Wolkenabende an der verlassen Küste, Felsen, Wälder, versinkende Ferne, nahm teil an ihrer Wärme, an ihrem Gefühl, Hingebensein an die innigen Dinge, an das Licht, an die Blumen, Gedichte, Lieder. Der Zug hielt. — Perennis öffnete das Fenster, blickte hinaus. Der Bahnsteig war leer. Drüben fuhr ein Zug ein, Räume voll Licht, und nun erhielt er einen leichten, feinen Schlag, nervlich, einen Ruck. Er griff Mantel und Hut, sein Zug fuhr an, er öffnete die Türe und sprang hinaus. Lief über den Bahnsteig, der Zug drüben stand noch, er trat heran, erregt, sah hin und klopfte leise ans Fensterglas. Ein Kopf wandte sich, ein Gesicht neigte sich jah, Perennis hob die Hand.

„Platz nehmen!“ Türen schlugen, Perennis eilte vor zur Türe, öffnete sie, nahm den Koffer, dann sprang Eleonore heraus. Der Zug fuhr, der Bahnsteig war leer, die Lichter erloschen. Sie standen sich gegenüber, ein Lütewerk schlug, es schnitte leise, sie sagten sich Guten Abend und sahen sich an. Sie redeten heiter, sie scherzten. Der Zufall war eine Angelegenheit des Himmels, ein Fest hatte begonnen. Sie gaben sich die Hand, wie Kinder hielten sie sich an den Händen und verließen den Bahnsteig. Wir haben ihnen nichts zu wünschen. — Auf der Treppe schon stellte Perennis den Koffer hin. Sie küßten sich still. Ein Fest hatte begonnen. —

## Weihnachtseinkauf

Ein vornehmes Spielwarengeschäft im Zentrum Wiens. Die Auslagen lichtüber-gossen und darin, künstlerisch adjustiert, alle Wunder moderner Spielwarentechnik. Und in dieses Geschäft tritt eine Frau. Keine Dame, nein, eine Frau aus dem Volke, die einen ziemlich verrotzten Knaben an der Hand führt. „Sie wünschen?“ fragt der Verkäufer, hoheitsvoll reserviert. Er schätzt bestenfalls auf einen kleinen Umsatz in Zinn-

soldaten. Aber die Frau erkundigt sich nach der Eisenbahn, nach der großen Eisenbahn, welche die Auslage ziert. „Diese Eisenbahn ist ziemlich teuer“, sagt der Verkäufer mit mokantem Lächeln, „die kostet 450 Schilling!“ „Mhm, net amal so arg!“ meint die Frau ganz ruhig, „und wie tut ma denn die Eisenbahn aufzuehn?“ Die Beharrlichkeit dieser einfachen Frau stimmt den Verkäufer optimistischer. Vielleicht, denkt er, ist dieser Person ein größerer Losgewinn zugefallen, und er setzt vorsichtshalber jene freundlich-devote Maske auf, die bei „besseren“ Kundschaften am Platze ist. „Diese Eisenbahn“, erklärt er sachlich und ohne aufdringliche Überlegenheit, „wird überhaupt nicht aufgezo-gen, gnädige Frau, sondern einfach an einen Steckkontakt an-geschlossen. Sehen Sie, so — Gnädigste!“ Er hat das Spielzeug in Betrieb gesetzt. Und die Bahn rollt, grüne und rote Lichter flammen auf, ein hölzerner Bahnbeamter hebt ruckartig seinen Befehlsstab, das ganze tote Material beginnt zu leben. Endlich löst der Verkäufer den elektrischen Kontakt. Der Spuk ist zu Ende. Da sagt die biedere Frau mit dem Haupttreffer zu ihrem Sprößling: „So, jetzn hast g'sehn, wa do Eisenbahn funktioniert, und jetz gibt endli a Ruh, zudringlicher Fratz!“ Und sie grüßt und geht. Der Verkäufer ist zutiefst betroffen. Er kann es nicht verwinden, daß er zu dieser Proletin „gnädige Frau“ gesagt hat. Salpeter

## Der mildeige Posaunenengel

Von Georg Britting

*Alle Kerzen sind entzündet,  
Watte glänzt und schöner Schaum,  
Und der Engel, der verkündet,  
An dem Mund die Goldposaun,  
Feurig bläst er hoch vom Baum.*

*Strahlender! Mit Flügelspreiten  
Scheint er stets bereit, zu fliehn:  
Offne Räume, blaue Weiten,  
Himmlich süße Seligkeiten  
Locken übermächtig ihn.*

*Bleibt er dennoch in dem Zimmer,  
Bleibt uns bläsend nah,  
Ist es, weil er durch den Schimmer  
Schaut, wie uns geschah,  
Unser dunkles Herz voll Mitleid sah.*

# Der technische Christbaum

(Olaf Gulbransson)



„Scht ihr, Kinder, jetzt schalte ich den Motor an, dann beginnt der Baum sich zu drehen und spielt dazu „Stille Nacht.““



„Ah — — —!“



„Halt, halt, der Motor läuft ja viel zu schnell, wenn ich nur wüßte, wie man ihn abstellen kann!“



„Hoppla!“

# Maria und Joseph 1932

(Karl Arnold)



„Raus da, hier wird nicht angesiedelt, auf diesem Grundstück mache ich selber schon Konkurs.“